

„Die Freiheit, sich auszudrücken“



Foto: Stevie Chris/Mack Avenue

Von seinen konträren Lebenswelten in Bali und New York lässt sich der Ausnahmemusiker **Joey Alexander** inspirieren. Beide prägen auch das Repertoire seines aktuellen Albums „Origin“.

Von Christina M. Bauer

Es gibt Menschen, deren außergewöhnliche Begabung sie noch im Kindesalter auf große Konzertbühnen bringt. Joey Alexander ist so ein Mensch. Im immer noch zarten Alter von 19 Jahren blickt er bereits auf vieles zurück, was andere Musikerinnen und Musiker – wenn überhaupt – ein oder zwei Jahrzehnte später erleben. Mit ihm mischt in der internationalen Jazzszene nun ein etablierter junger Künstler aus Indonesien mit.

Gefördert von US-Jazzikonen wie Wynton Marsalis und Herbie Hancock, spielte Joey bereits als Zehnjähriger große Konzerte. Fünf Alben hat er seitdem veröffentlicht, mit etablierten

Jazzern, allesamt wesentlich älter als er. Oft wählt er die Musiker selbst aus, mit denen er ins Studio oder auf Tour geht, etwa mit seinem Langzeitbassisten Larry Grenadier oder dem Schlagzeuger Kendrick Scott. Für seine Soloimprovisationen zu den Coltrane-Stücken „Giant Steps“ und „Countdown“ sowie sein Debütalbum „My Favorite Things“ war Joey schon drei Mal für einen Grammy nominiert.

„Origin“ nennt er sein neues Album, das im Mai erschien. Erstmals hat der junge Künstler alle Stücke selbst komponiert. „Dass ich meine eigene Musik teilen kann, ist für mich ein großer Moment“, bekennt er im Interview von New York aus. In Clubs wie dem

Blue Note trat er schon oft auf, sogar in der berühmten Carnegie Hall. In absehbarer Zeit führt sein Weg sicher auch auf die Bühne des legendären Village Vanguard.

16.000 Kilometer liegen zwischen New York und Denpasar, der Hauptstadt der indonesischen Insel Bali. Eine Kleinigkeit ist das nicht, und doch entschieden Joeys Eltern, von dort mit ihm nach Jakarta und bald darauf in die Jazzmetropole New York zu ziehen. Acht Jahre ist das nun her und erwies sich für seine Karriere als nützlich. Ob Musizieren zu Hause mit etablierten Jazzern, Jamsessions, Kooperation mit Plattenfirmen oder Konzerttourneen, die Eltern sind so

gut wie überall dabei und kümmern sich. „Sie brachten mich dahin, wo ich heute bin“, resümiert Joey. Musik schätzen beide und hörten viel, der Vater spielte Jazz an Klavier und Gitarre. So entdeckten sie das enorme Talent ihres Sohnes. Ein Sechsjähriger, der nach Gehör plötzlich Stücke von Jazzlegende Thelonious Monk aus der Klaviatur zaubert, da musste etwas Besonderes dran sein. Joeyes 15 Jahre älterer Bruder, der früher Gitarre spielte, ist in Indonesien geblieben. Auch er war für den Jüngeren ein Rückhalt, wie dieser sich erinnert. Dass Joey sich überhaupt so intensiv fürs Klavier begeisterte, erklärt er sich selbst mit der Anziehungskraft des Jazz. „Am Jazz faszinierte mich die Freiheit, sich auszudrücken“, berichtet er, und das geht ihm immer noch so.

Derart früh war er mit seiner Weltkarriere beschäftigt, dass ein normaler Schulbesuch wegfiel. Stattdessen konzentrierte er sich komplett auf die Musik: „Ich habe mein Leben lang durchs Tun gelernt, mit verschiedenen Leuten gespielt.“ In dieser Hinsicht erinnert seine Biografie an frühe Jazzlegenden, als Jazzstudien nicht wie heute an Konservatorien etabliert

Die Eltern sind so gut wie überall dabei: „Sie brachten mich dahin, wo ich heute bin“

waren, sondern die Musik meist in Jamsessions und bei Konzerten erlernt wurde, bei denen sich die Idole über die Schulter schauen ließen. So lernte bereits Thelonious Monk von Mary Lou Williams. Geht es darum, wessen Musik Joey vor allem gehört hat, finden sich schnell einige der üblichen Verdächtigen: Thelonious Monk, Bill Evans, Chick Corea, Herbie Hancock. Ein besonderes Erlebnis war für ihn die Begegnung mit Keith Jarrett, auch wenn er mit diesem nur wenige Worte wechseln konnte. Schon Jarrett live in

der Carnegie Hall zu hören, hinterließ enormen Eindruck bei dem Jugendlichen: „Das war ein sehr inspirierender Moment für mich.“ Außer Musik interessiert ihn etwa auch Sport, vor allem Boxen. Nicht, dass er selbst die Handschuhe anziehen würde, aber Idole hat er und sieht Parallelen in der geistigen Haltung zwischen diesem Sport und der Musik.

Zu den angenehmsten Seiten des Musikerlebens gehört für Joey das Reisen. Besonders freut er sich, wenn er erstmals an einem neuen Ort spielt wie im vergangenen November bei den In-golstädter Jazztagen. Diesen Sommer hat er erstmals die „jazzopen“ Stuttgart im Terminkalender. Oft tourt er in seinem Langzeittrio mit Bassist Kris Funn und Schlagzeuger John Davis. Manchmal besucht er Jamsessions, wie er sie bereits als Junge in Denpasar frequentierte. Es fasziniert ihn, wenn Menschen zusammen jazzen, die vorher nie miteinander auf einer Bühne standen. „Das fand ich immer besonders, durch Musik zu kommunizieren“, fasst er dies in Worte. Außerdem seien Jamsessions eine gute Gelegenheit, Musikerinnen und Musiker der jeweiligen Szene zu hören.

Zu seiner neuen Einspielung hat auch die Covid-Pandemie beigetragen. Wie die meisten tourenden Künstlerinnen und Künstler hatte Joey auf einmal viel mehr Zeit, zu komponieren und ins Studio zu gehen. Ganze fünf Monate konnte er sogar auf Bali verbringen: „Das war etwas, das ich brauchte, um wieder Energie aufzuladen und mich inspirieren zu lassen.“ An Balis Stränden entstanden dann einige der neuen Stücke, etwa „Midnight Waves“. Aber Joey möchte nicht nur seine Heimat als kreative Quelle nennen, sondern ergänzt, am Ende kämen wohl gleich viele Ideen aus New York wie aus Bali. ■

Hörtipps

Joey Alexander:



Eclipse (Motéma, 2018)



Warna (Verve, 2020)



Origin (Mack Avenue, 2022);
Besprechung siehe S. 69